Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 11 (1907)

Artikel: Drei Briefe

Autor: Goeringer, Irma

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574782

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch





Mine

Zu "Huttens letzte Tage" von C. f. Meyer. Rach ber Zeichnung von Meta Löwe, Bürich.

Drei Briefe.

Bon Irma Goeringer, Charlottenburg.

Nachbrud berboten. Alle Rechte borbehalten.

I. Alfred an feinen besten Freund.

Pieber Junge, es ist mehr Freude im himmel über einen, der Buße tut, als 2c. 2c. Du bist ja bibel= fest, mach' ben Sat selbst fertig und freue Dich! Du haft allen Grund bazu. Meine fämtlichen Freunde und Bekannten haben allen Grund bazu — benn ich erfülle ihren "besten Wunsch" für mich und lege meine Frei= heit in Elfriedens Hände. Ja, mein Lieber, ich habe mich gestern mit meiner guten Freundin verlobt, und ich habe sogar die Absicht, sie zu heiraten! Ihr behaltet also recht — wie wohltuend das ist, nicht wahr? — und ich hoffe, daß Euch Eure Zuversicht nicht trügt und diese She ein wenig Glück birgt. Zu loben brauche ich meine Braut nicht — Ihr habt sie ja immer geschätzt und Du besonders, alter Junge! Ja, ja, ich sehe es selbst ein: sie ist schön, klug, vornehm und gutig sie ist die passendste Frau für mich; benn ich kann feine Bang um mich vertragen, ebensowenig wie eine Gelehrte, die immer mehr sein will als ich. Elfriede aber, trot ihrer hohen Bedeutung, ordnet sich mir stets unter und ist so reich an Liebe, daß es ihr genügt zu geben. Und gerade bas ift gut - benn empfangen wird sie wenig von mir. Ich bin nun mal ein Gefühls= bettler — bas weiß sie auch. Es war ein seltsamer Blick, der mich traf, als ich sie zum ersten Mal "meine Braut" nannte.

Es geschah in Gegenwart von Else Meinrad, gestern abend im Foyer des Theaters. Aussührlich werde ich Dir alles mündlich erzählen; ich kann jest keine Tatssachen schreiben. Du weißt ja, daß ich diese Frau gesliebt habe mit Herz und Seele und daß sie mit mir

spielle, bis Meinrab kam, ber imstande war, das Gewicht ihrer schlanken Person mit Gold aufzuwiegen.

Zwei Jahre hab' ich sie nicht mehr gesehen. Ich glaubte, es sei vorbei: da, gestern abend — ich war mit Elfriede im Theater — tritt sie mit ihrem Mann in eine Loge. Ich glaubte, mir stehe das Herz still. Am liebsten wäre ich hinausgesausen. Aber so etwas tut man nicht. So nannte ich nur Elfriede ihren Namen. Sie blickte flüchtig nach der Loge; dann sah sie mich an. So voll Erbarmen, voll der tiefsten, hingebendsten Liebe, voll selbstlosen Verstehens war dieser Blick! Ich begriff, daß hier neben mir die Erfüllung alles dessen saß, was ich einst von Else Meinrad gehofft hatte. Und da beschloß ich, es sestzuhalten sür immer.

Nachher im Foper stellte ich Elfriede den Meinrads als meine Braut vor. Ich sah wohl das Erschrecken auf Elses Gesicht. Sie kannte Elsriedens Namen, sie wußte also, daß ich eine wertvolle Frau, um die man mich beneiden würde, gewonnen hatte. Mir scheint, das bat sie geärgert — sie verriet sich durch allzu große Liedenswürdigkeit.

Die beiden Frauen standen einen Augenblick nebenseinander: die mich liebte mit ihrem großen stolzen Herzen, ihrer reinen schönen Seele, und jene, die ich liebte mit sieberndem Blut und zitternden Sinnen! Elfriede ist viel schöner, viel vornehmer; aber Else's gracile Unruhe, ihre schillernde Anmut erregt mich tausenbsach mehr.

Ich schäme mich vor mir felbst. Bin ich benn so minberwertig anspruchslos geworben, bag ich nach einem

Weibe verlange, bessen Seele öbes Brachland, beffen Herz ein steiniger Boden ift? Was liebe ich an Else Mein= rad? Ich weiß es nicht . . . Bielleicht meine eigene Sehnsucht, mit der ich fie einst vor meinen Augen ver=

Db Elfriede mich retten wird? Ihr feines Empfinden hat ihr längst verraten, wie es um mich steht. Sie bringt mir auch bieses Opfer ohne Klage und weint die schmerglichsten Tranen, die eine Frau weinen kann, gang ftill nur in ihrem Bergen. Sie wird neben mir fteben mit einem froben ftolzen Besicht und feinem verraten, was fie leidet. Auch mir nicht, der ich es doch weiß. Sie ist die herrlichste Frau — und ich bin ein schwacher, erbarmungsloser Egoist! Else Meinrad hat mich aufgefordert, ihr mit Elfriede einen Besuch gu machen. "Bielleicht werden wir Freundinnen," fagte fie und lächelte Elfriede an mit jenem entzückenden Lächeln, das so süß und so falsch ist. Elfriede sah ihr ruhig in die Augen und schwieg. Es war ein so reiner Blick, daß Elje raich zu Boden fah. Aber im nächsten Augenblick rächte sie sich. Sie lachte auf: "Bar ich zu uns bescheiben? Ober fürchten Sie sich? Ihr Bräutigam und ich waren einmal sehr gute Freunde! Wissen Sie bas?" Mir schien es, als habe Elfriedens Stimme noch nie so weich und innig geklungen, als jett, ba fie ihre schöne Antwort gab: "Ich weiß alles, gnädige Frau; Alfred hat kein Geheimnis vor mir, und ich fürchte mich auch nicht. Wer so liebt wie ich, gang ohne Eigen= wollen, der fürchtet nichts, weil er ja nicht sein, sondern bes andern Glud will, und ba gibt es ftets einen Weg, um es ihm zu erhalten."

Ich konnte nicht anders, ich mußte Elfriebens Sand an meine Lippen ziehen. Sie war eiskalt und zitterte wie ein geängstigtes Bögelchen. Wie tapfer boch bie Frau ist! Sehr gut und warm fühlte ich in diesem Augenblick für sie . . . Und nun suchte ich auch mit festem Entschluß Elses Augen. Sie sollte es wissen, daß ich nichts mehr für fie empfand! Da, alter Junge, schaute mich dieses Weib an — mit einem Blick bettelnder Liebe, heißer Zärtlichkeit, flebender Demut, mit ben Augen, die mich einst fast um den Berftand gebracht haben! Ich antwortete nicht auf diesen Blick; aber ich vergaß doch auch, daß Elfriede neben mir ftand.

Den Reft des Abends und jett in der Racht febe ich immer diesen Blick. Was wollte fie damit? Sollte doch so etwas wie ein Gefühl in ihrem Herzen leben

- für mich leben?

Ich war fest entschlossen, nicht zu Meinrads zu gehen. Jett aber werde ich es doch tun. Ich muß ergründen, was dieser Blick wollte! Ich muß, ich muß Elfriede freilich soll mich begleiten: ich will die reine Nähe meines Schutzengels fühlen. Mein Schutzengel! Das war sie in diesen beiden Jahren als meine Freundin. Wird ste es auch als meine Frau bleiben? D Zweifel über Zweifel! Wie wird das Leben sie lösen? Wie stark muß man sein, um über das Schickfal herr zu werben? Ich fühle die Not des Sklaven . . .

Wünsche mir Glück, viel Glück zu meiner Verlobung ich kann's brauchen! Denn ich trage das Blück ja

nicht in mir.

Arme Elfriede! Wer hilft uns allen? Ich bin sehr müde . . . Dein Alfred.

II.

Elfriede an ihre beste Freundin.

In ein paar Tagen, liebste Mary, werden Deine lieben Augen auf einer gedruckten Karte ruhen, und fie werden aufleuchten, wenn Du es schwarz auf weiß besitzest, daß mir das Schicffal mein Lebensglück, das fo beiß ersehnte, leidumworbene geschenkt hat. Ich habe mich mit Alfred verlobt oder, beffer gefagt, er verlobte fich mit mir geftern abend - im Foner des Theaters - vor -Else Meinrad!

Aber ich will geordnet erzählen; vielleicht kommt dann auch etwas Ordnung in meine verwirrten Gedanken. Du weißt ja, daß ich Alfred seit Jahren lieb habe; Du weißt, daß ich ihm allmählich alles opferte, was eine Frau einem Manne opfern kann: Familie, gefells schaftliche Position, das Recht auf ein sicheres Glück, meine Jugend, ja - fast auch meine Runft! Wenig= ftens habe ich oft genug mein perfonliches Schaffen zur Seite gedrängt, wenn es galt, seiner Kunft zu dienen. Du weißt auch, was ich dafür wiedererhielt. Alfred war zu mir gekommen in der dunkeln Erwartung, bei mir Vergessen und Frieden zu finden. Natürlich hat er mir das nicht gesagt: er sprach nur davon, daß er mich liebe und in mir das zu finden glaubte, was er ersehnte: ben ebenbürtigen Rameraben, bas aufopfernde, reizvolle Weib. Er sagte mir wohl flüchtig, daß er eine Frau geliebt habe, die ihn betrogen hatte betrogen um seinen jungen frischen Glauben, um seine besten Hoffnungen. Er gab mir auch einen Brief von ihr gu lesen. Ich sagte Dir damals schon, daß ich noch nie ein folches Gemisch von naiver Berechnung und herzloser Koketterie gelesen. Diese Frau mußte wirklich bie Er-oberungsluft eines Mannes reigen; benn bie Manner glauben ja ftets, baß fie imftande finb, Seelen gu er= weden, schlafende Bergen machzutuffen. Dabei vergeffen fie nur, daß es Frauen gibt, die weber eine Seele noch ein Herz haben. Ich aber war töricht genug, barauf zu bauen, daß meine lebendige Seele, mein warmes Berg ben mahnbefangenen Mann erlofen murben. Es gibt ja solch hübsche alte Marchen, in benen reine Liebe bie von bojen heren verzauberten Ritter befreit. Märchen!

Langfam, gang langfam mußte ich erkennen, bag Alfred um eines unerfüllten Wunsches willen jede an= bere Erfüllung gering wertet. Bas ich ihm auch gab, was ich auch für ihn tat: es verlor sofort an Bebeutung, weil es von mir tam. Burbe Glie Meinrab ben taufenoften Teil meiner Gaben für ihn übrig ge= habt haben, er mare in glühender Dankbarkeit zu ihren Füßen gelegen. Tropbem habe ich immer und immer noch gehofft - bis gestern abend.

Wir waren zusammen im Theater. Plöglich mahrend bes ersten Aftes fühlte ich, wie er zusammenzuckte. Gleich barauf machte er mich auf eine Dame aufmerksam, die mit einem herrn in ber Loge faß. "Das ift Elfe Mein= rab," fagte er. Du tannft Dir benten, bag ich mir biefe Frau genau betrachtet habe. Sie ift der Inp der oberflächlichen Mondaine, ohne jedoch die vornehme Ueber= legenheit der wirklichen großen Dame zu haben. Dazu ift fie viel zu sehr auf den Effett berechnet. Ihre Er= scheinung und ihr Benehmen illustrieren sehr wirkungs= voll jenen Brief, den Alfred wie ein Beiligtum auf=

gehoben hat. Es ist nichts an ihr, das Beachtung ver= dient. Ach, konnte ich ihm diese Frau auf vier Wochen zu einer Probeehe verschaffen! Es ware eine gute Lehre für ihn. Dann würde er das befreiende Lachen lernen, mit dem wir uns von einer großen Torheit erlösen. Er sollte nur einmal in einer seiner buftern Stunden gu Elfe Meinrad tommen und von ihr die Belle begehren, die ich ihm dann noch stets gegeben habe! Ober er sollte einmal hart und graufam zu ihr fein und dann ftatt meiner fanften Dulbung ihren Trot und ihr Schmollen erfahren! Er sollte einmal hilflos vor ihr stehen und ver= gebens erwarten, daß fie ihn leise bei ber hand nimmt und ihn so lange treulich führt, bis er wieder fichern Grund unter ben Fugen fühlt! Er sollte nur einmal ein Herz suchen und den Egoismus finden — das alles würde ihn heilen!

Ich dachte, daß ich allein seine Gesundung erringen könnte — jett feb' ichs ein: die Arznei muß von ihr kommen. Sobald er sie nicht nur sehen würde, wie sie ist, sondern es an sich erfahren, sobald auch ware er von dem unfinnigen Wahn befreit, daß diese Frau noch irgendwelche Bedeutung in seinem Leben hat. Wenn er auch nur im geringsten begreifen würde, was ich und meine Liebe für ihn wert find, bann hatte er gestern abend angesichts dieser Frau meine Hände ergriffen und mir gesagt: "Wie froh bin ich, daß ich dich habe!" Statt bessen saß er da, starrte immerzu nach ber Loge und bachte: "Wie elend bin ich, daß ich bich nicht habe!"

Es waren "wunderschöne" Augenblide für mich. Nach dem zweiten Alt drängte er, faum daß der Bor= hang fiel, nach dem Foner. Auf der Treppe blieb er ploglich fteben und pregte meinen Urm. "Saft bu mich lieb?" Das war teine Frage, bas war ein Befehl.

"Ja," sagte ich sehr fest; mir ahnte, daß etwas sehr Schweres fommen würde.

"Dann widersprich mir nicht, sondern geh' auf alles ein, was ich jest tue!"

Ich nickte stumm. Er flog fast die Treppen hinauf. Oben zog er meine Hand burch seinen Arm. Go schritt er mit mir in sehr aufrechter Haltung burch ben Raum auf Else Meinrad zu, die mit ihrem Mann am Buffett

stand und ihn mit ihren Lockaugen anfunkelte.
"Gnädige Frau," — wir standen vor dem Chepaar —
"wie ich mich freue, Sie nach so langer Zeit wiederzusehen! Gestatten Sie, daß ich Ihnen meine liebe Braut porftelle!"

Else Meinrad strahlte über das ganze Gesicht. Sie reichte Alfred beide Hände. "Rein, wie entzückend! Ich gratuliere Ihnen tausendmal. Ich habe mir immer gewünscht, Sie recht, recht glücklich zu sehen!" Alfred verbeugte sich: "Daran habe ich nie gezweifelt, gnädige Frau!"

Sie wandte sich zu mir: "Ihr Herr Bräutigam und ich sind nämlich alte Freunde . . . Ich weiß nicht, ob er Ihnen von mir erzählt hat . . . " "Aber gewiß boch," — es war gräßlich, wie feine Stimme klang — "ich habe gar keine Geheimnisse vor meiner Braut! Wozu auch? Ich habe ja nichts Großes erlebt, ehe ich fie kennen lernte." Nun wurde die Mondaine doch etwas gereizt. Die Rabenkrallen kamen zum Vorschein. Sie feufzte: "Ja, ja, die Männer haben ein schlechtes Gebächtnis!"

"Dber vielleicht ein sehr gutes, gnäbige Frau! Das meine zum Beispiel ist ausgezeichnet, und es hilft mir stets den mahren Wert einer Sache zu erkennen."

Das war nicht nur boshaft, sondern leider auch un= mahr. — Herr Meinrad, der etwas bummlich zur Seite stand, mischte sich nun auch in das Gespräch. "Ja, ja, das Gedächtnis, das ist eine schwierige Sache . . . " sieht's ihm an, daß er für feine Person recht hat. Und ein Beib, das es neben diefem Manne aushalt, fann Alfred lieben!

Zum Glück war die Pause sehr kurz. Den Ab= schied versuchte Frau Else zu einer kleinen Wehmuts= szene zu gestalten; es gelang ihr aber nicht, da Alfred nicht mitspielte.

Ich habe keine drei Worte geredet; mir war ein=

fach schlecht zumute.

Herr und Frau Meinrad kehrten nicht in ihre Loge zurud. Wir aber hielten aus. Ich glaube, Alfred fürch=

tete sich davor, mit mir allein zu sein.

Nach dem Theater schlug er mir ein Restaurant vor, in dem oberflächliche Bekannte einen Runftlerstammtisch haben. Mir war alles recht: gerade in großer Ge= sellschaft kann man am besten nachbenken. Ich habe Al= fred beobachtet. Er war wie immer der bedeutendfte Mensch in der Runde, wie immer entzückte mich feine Urt zu sprechen, seine kluge frische Gigenart! Und bas war nun mein Bräutigam!

Sofort bei unserem Eintritt hatte Alfred der Gesell= schaft unsere Verlobung mitgeteilt. Daß ich weber ja noch nein gesagt hatte, baran bachte er nicht mal. Er ift eben fo fehr von meiner bedingungslosen Fügfamkeit über= zeugt, daß es ihm nicht mal in ben Ginn kommt, ich

könnte mich anders, als er will, entscheiben. Und boch habe ich entschieben . . . Niemals werde ich Alfreds Frau! Den Weg, ben ich gehen muß, sehe ich deutlich vor mir. Noch braucht er mich, aber nicht mehr lange. Er steht ja bicht vor ber Sohe, auf die ich ihn führen wollte. In ein paar Monaten wird die Welt sein großes Werk, die Frucht der letzten beiden Jahre, bewundernd empfangen und dem Künstler ihren Dank zollen. Dann gehe ich. Wie ich es mache, ohne daß einer die Wahrheit ahnt, weiß ich heute noch nicht. Aber es wird sich schon finden, wenn es an der Zeit ift. Es geschieht ja so oft ein Unglück im Leben, daß niemand an eine freiwillige Tat glauben wird. Ich will auch nicht, daß man sich den Mund zerreißt über das, was mein qualvolles Geheimnis ift.

Frau Else Meinrad soll nicht triumphieren, nie! Im Taumel des jungen Ruhmes wird mich Alfred rasch vergessen . . . Man vergißt ja so leicht, was man nicht geliebt hat! Ich aber ertrage die unwürdige Halbheit nicht, zu der mich seine Rachsucht verurteilte. Ich fühle es: daran würde meine stolze, heiße Liebe sterben. Das aber will ich nicht. Was in Schönheit und Größe geboren war, das foll nicht niedrig untergehen!

Ich weiß es, Du wirst mich nicht verraten . . . Du wirst sogar begreifen, daß die Liebe zum Schicksal wer= ben fann, wenn man eben die Liebe recht begriffen hat. Ich habe für sie gelebt, ich werde auch um ihret= willen fterben.

Alle, die mich tennen, werden, wenn sie meine Berlobungskarte erhalten, denken, nun habe ich mein sehn= süchtiges Ziel erreicht. Nur Du weißt jetzt, daß ich nie weiter davon entfernt war.

Und all dies Entsetliche um eines Phantomes willen! In jeder Tragik steckt eben ein Stück Lächerlichkeit; ich aber lasse mein Leben nicht zu einer Farce verzerren. Deine Elfriede.

III.

Elfe Meinrab an ihre Bertraute.

Mizzi, Mizzi, Mizzi, höre und staune! Mein ge= treuer Toggenburger ift mir ungetreu geworben! Geftern war ich mit meinem ebeln Gemahl im Theater. Wer sitt im Parkett? Alfred! Reben ihm eine Frau. Zuerst bachte ich, es sei ein Verhältnis: er pflegte sich ja immer auf diese Art über meinen unersetzlichen Verlust zu tröften! "Sie" sah fehr gut aus, für meinen Geschmack zuviel Weichheit . . . Damit wird fie einen schweren Stand haben bei meinem Herrn Bräutigam a. D.; dem ist nur wohl, wenn er recht kurz gehalten wird. In der Pause stellte er mir "Sie" vor — als seine Braut. Außerdem wurde er impertinent gegen mich. Ich weiß nicht genau, ob aus Liebe zu ihr ober zu mir. Beibes ift möglich. Ich hoffe bas herauszufinden; benn ich will diesen Mann in meinem Sause haben. Er reizt mich nun mal. Ich glaube, er hat sehr viel Temperament, mein holber Guido gar keins. Ich aber ... Ach, Mizzi, es mußte fehr schön fein, diefen Al= fred wieder von Liebe reden zu hören; er hat eine so heiße, verwirrende Stimme! Und ich bin meiner ja sicher, ich weiß, daß ich mich nur soweit verwirren laffe, wie es mir felbst Spaß macht. Er fah mahrend ber beiben erften Atte immer zu mir herauf -- tein gutes Beichen für bie Braut! Mir aber machte es fehr viel Bergnügen. Ich fühl's: wenn ich mir Mühe gebe, bringe ich ihn wieder dahin, wo ich ihn früher hatte. Und das will ich! Er war mein amüsantestes Erlebnis, und ich habe gar keine Lust, ihn zu verlieren. Es war so angenehm zu wissen: irgendwo in der Welt sitt ein Mann, der sich nach dir verzehrt, der um dich seidet, nach dir bangt. Es fällt mir nicht ein, daß ich ihn an diese weiche, blonde Frau verliere... Uedrigens ist sie eine sehr bekannte Künstlerin... Ich gebe nie etwas her, was ich einmal besessen habe!

Im Liebeskampf ist stets ber ber Stärkere, ber nichts einsett. Ich werbe mich hüten, etwas von mir in die Wagschale zu werfen — ich wüßte auch nicht was — aber gerade deshalb werde ich siegen. Männer bilben sich ja immer ein, daß wir um so mehr zu verschenken haben, je karger wir uns gebärden. Man muß sich nur in Szene zu letzen wissen! Und das verstebe ich!

in Szene zu setzen missen! Und das verstehe ich! Alfred hat mich einmal sein Schicksal genannt. Ich will es sein, und wenn es auch irgendwo Scherben gibt. Bei mir wird dies jedenfalls nicht geschehen... Und wenn das Glücksglashaus dieser Verlobung in Trümmern zusammenfällt, mich soll's nicht kümmern!

Du weißt, ich spiele gern; aber das aufregendste Spiel ist doch das Spiel um Menschenherzen. Das ist die prickelndste Sensation . . . Und ich weiß ja im vorauß, wer gewinnt; denn ich weiß, wer kaltes Blut bewahrt.

Es ift entzückend, das Schicksal eines Menschen zu sein. Freue Dich mit mir; nun hab' ich doch ein biffel was zu tun, und noch dazu das Amusanteste auf dieser sonst so langweiligen Welt!

Es umarmt Dich lachend

Deine Glie.

Des Lebens Lehrling.

Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Roman von Johanna Siebel, Zürich.

(Fortfetung).

ie Kirchenglocken klingen hin über die Stadt, eine ruft der andern zu, daß Sonntag ist.

Dora sitt im Garten an der Lord-Street. Die Kinder spielen um sie her. Sie haben weiße Rleidchen an und machen sich auf der Gartenbank aus Steinen, Grashalmen, Blättern und Blumen einen Laden zurecht, bessen Inhalt sie mit einer großen Wichtigkeit unter den wunderbarsten Namen und Anpreisungen verkaufen. Es ist erstaunlich, was der einfachste Kieselstein auf einmal darstellen muß und was für erotische Genüsse sein graues Aeußere birgt: "Ach, Sie hätten gerne ein Tigerkotelett!" sagt Kittie und reicht Vivian einen Kieselstein dar; "Und Sie hätten gern einen Diamantenschmuck," wendet sie sich an Teddy, "für Ihre schöne junge Braut," und geschäftig übergibt sie auch ihm einen grauen Kiesel.

Dora lauscht in das Spiel und lächelt: "Die reinsten Zauberer! Wie Teddy den Kieselstein behutsam umschließt! Run denkt er wirklich, es ist ein Diamant!"

Dora hat Briefblätter vor sich auf dem Gartentische liegen, welche die Sonne mit hellen Flecken bemalt.

Da schmeichelt sich Kittie an sie: "An wen schreibst

"An meine Eltern!" fagt Dora und schaut freunds lich auf bas kleine Mädchen.

"Haft du deine Eltern lieb? Ich meine, deine Mutter und beinen Vater?" fragt Kittie.

"Ja, sehr!"

"Hat er dich nie geschlagen? Mußtest du nie stunbenlang im finstern Winkel stehen?"

"Rein, nie?"

Maßloses Erstaunen malt sich in den Zügen des Kindes: "Aber warum bist du denn fortgelausen? Dann konntest du doch zu Hause bleiben! Mutter und ich sind beswegen fortgelausen!"

Kittie schaut traurig; sie wird ganz blaß, wie sie fortfährt: "Weißt du, es ist schrecklich, wenn man einen Bater mit harten Händen hat; ich sage dir, ich bin sehr froh, daß wir von ihm fortgelausen sind! Aber, ich frage dich noch einmal, Fräulein Dora, wenn dich dein Bater nicht puffte, warum bist du dann nicht bei ihm gesblieben?"

"Ich wollte ihm helfen, Gelb verdienen," sagt Dora, und ihre Stimme klingt schwer; "ich wollte lernen!"
"Beißt du benn noch immer nicht genug?" forscht